

DIAKONIN

Mitteilungen der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft Greifensee



Brunnen im Burgund

Vertrauen

Seht euch die Vögel des Himmels an:
Sie säen nicht und ernten nicht, sammeln auch keine Vorräte in Scheunen – und
Gott, Vater und Mutter für euch im Himmel, ernährt sie.
Sollte es bei euch so viel anders sein?
Mat. 6.26

Inhalt

Editorial	2
Glauben heisst Vertrauen – Gastbeitrag von Matthias Zeindler	3
Vertrauen Gebärden	4
Bericht aus dem Vorstand Klassentreffen Ausbildungslehrgang 1987-1990	5
Mitglieder der Diakonenschaft Mutationen	6/7
Regionen und runde Geburtstage	8

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Mitglieder und Freunde der Diakonenschaft Greifensee,

Das Thema dieser Nummer ist VERTRAUEN. Ich will das Editorial dazu positiv schreiben; als roter Faden soll Vertrauen durch meine Facetten durchscheinen. Misstrauen, nicht mehr vertrauen können, das Vertrauen verlieren, oder niemandem mehr trauen können, hat keinen Platz.

Den eigenen Stärken vertrauen können, ist Kopfsache - steht im neusten Heft „paraplegie“. Vertrauen in sich selber haben, Selbstvertrauen, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, dazu Vertrauen in Andere und Anderes und Vertrauen in Gott und zu Gott sind überlebenswichtige Geschenke. Wir können diese Geschenke auspacken - oder im Päckli lassen. 8 Jahre vor meiner Pensionierung musste ich mich beruflich verändern um gesund zu bleiben. Ich bewarb mich verschiedentlich ohne Vertrauen - und war nicht zuversichtlich. Ich kam immer in die Endrunde und bekam dann eine Absage. Weisheit: „Wenn Du überzeugt bist, etwas nicht zu erreichen, bleibt es für Dich unerreichbar.“ Vertrauen hat mit trauen zu tun. Mit der Überzeugung: Ich kann mich verlassen, kann es arglos riskieren, es bleibt ein Wagnis, doch ich vertraue! Genau das meinen doch auch Partner, wenn sie zur Trauung gehen; sie trauen einander. Ich habe mich für mein Leben entschieden, den Menschen mit einem Vertrauensvorschuss zu begegnen, weil Gott mich liebt. Dadurch ist manche Menschen- und Herzenstür aufgegangen. Ja, Vertrauen kann auch enttäuscht werden - muss ich aber deswegen aufhören, Vertrauen entgegen zu bringen?

Im Editorial der DiakonIn 1/2015 habe ich die Einsamen angesprochen. Der Umgang mit Einsamen, sie einladen in eine Gemeinschaft, ihnen helfen, damit sie sich trauen, ab und zu teil zu nehmen, ja vielleicht sogar heimisch zu werden, mitzuwirken, ist eine unserer vornehmsten Aufgaben. Diakon/Diakonin sein heisst ja Gemeinschaft schaffen, Ver-

trauen bringen. Im Moment beschäftigt uns alle die weltweite Flüchtlingssituation. Ich denke, die meisten Flüchtlinge sind im Vertrauen auf mehr Sicherheit, ein besseres Leben, Arbeit, ein Daheim, Respekt und aus Sehnsucht nach Angenommensein geflüchtet - und wir? Viele unter uns haben Angst vor Verlusten. Was würde wohl unsere Zuversicht und das Vertrauen auslösen, dass Flüchtlinge nicht nur Belastung, sondern Mehrwert bedeuten?

Für kleine Kinder ist vertrauen eine Selbstverständlichkeit. Ihre ausgestreckten Arme zeigen ihr grenzenloses Zutrauen. Ich lese im Moment „Hakims wunderbare Reise“ von Gautama Chopra. Ein indischer Strassenbub sucht aus völliger Armut ein gutes Leben, und findet schliesslich, durch Vertrauen, die unendlichen Möglichkeiten des Lebens in sich selbst.

Als Berggänger bin ich dauernd herausgefordert, zu vertrauen. Ich vertraue meinen Schuhen, meiner Ausrüstung, der Landeskarte, den Wegzeichen, manchmal dem Boden, dem Fels, einem Seil, meiner Erfahrung - und Gottes Segen. Auf meinem 2. Jakobsweg von Namur (Be) nach Santiago und Muxia (Esp.) nahm ich kein Zelt mit, startete aber im Vertrauen auf Gott, dass er mir jeden Abend ein Bett bereit hält.

Einige Male erhielt ich das letzte Bett einer Herberge, in Bergerac sogar das letzte Hotelzimmer und einmal ein Himmelbett in einem französischen Schloss. Mein Gott-Vertrauen half mir auch durch andere Grenzerfahrungen.

Vertrauen ist nach Duden eine positive subjektive Überzeugung. Ist Glaube denn etwas anderes? Weil unser deutsches Wort „glauben“ doppeldeutig ist (fürwahrhalten und vertrauen) habe ich mir im Unterricht und dann auch in Gesprächen und sogar Predigten angewöhnt, das Wort „Glaube“ mit „Gottvertrauen“ zu ersetzen. Besser, als durch Beten, kann wohl Gottvertrauen nicht ausgedrückt werden. Auf dem Jakobsweg, in der Kirche Triacastela, erhielt ich folgende Wegweisung: „Habt keine Angst vor dem Leben, vertraut Jesus. Geht vorwärts. Christus wartet auf uns mit offenen Armen. Er hat uns alle nötig, um die Welt zu verändern. Er erwartet unsere persönliche Veränderung. Es ist nie zu spät! - Ich wünsche dir einen guten Lebensweg.“

So segne euch denn unser lebendiger Gott in Jesus Christus mit Kraft, Freude, Güte, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Liebe, Treue, Barmherzigkeit und GOTTVERTRAUEN.

Ich grüsse alle Leser und Leserinnen sehr herzlich und freue mich, wenn Sie den Sinn von „Vertrauen“ weiter buchstabieren.

Ernst Weber Präsident der Diakonenschaft Greifensee



Ernst Weber unterwegs

Kaum etwas schadet hierzulande der Religion mehr als die Tatsache, dass man heute kaum mehr versteht, was religiöser Glaube bedeutet. „Ich glaube, dass es morgen regnet.“ „Ich glaube nicht, dass Jesus übers Wasser gegangen ist.“ „Man kann nicht wissen, dass es Engel gibt, man kann es nur glauben.“ Was heisst glauben in solchen Sätzen? Es heisst, etwas nicht genau wissen und Unwahrscheinliches für wahr halten. Religion bedeutet also, wider besseres Wissen Unvernünftiges gelten zu lassen. Wer in die Kirche geht, gibt am Eingang seinen Kopf ab. Glaube ist ein Opfer des Verstandes, lateinisch ein *sacrificium intellectus*. Und Religion etwas für schwache Geister.

Im Römerbrief stellt der Apostel Paulus den Abraham als Beispiel des Glaubens hin: „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet“ (4,3). Warum ist Abraham ein Gerechter? Weil er es für wahr hält, dass es ein göttliches Wesen gibt? Weil er nicht zu viel denkt und fragt? Nein, ein Gerechter ist Abraham, weil er das Versprechen Gottes, er werde ihn in ein neues Land führen und dort seinen Namen gross werden lassen, hört. Und weil er sich auf dieses blosses Versprechen hin mit seiner Sippe aufmacht und alles Bisherige hinter sich lässt. Mit andern Worten: Weil er Gott vertraut. Glauben heisst, sein Vertrauen auf Gott setzen. Und heisst weiter, sein Leben auf dieses Vertrauen aufbauen.

Dabei ist eines wichtig: Kein Mensch kann ohne Vertrauen auf eine tragende Grundlage leben. Martin Luther hat eine der tiefgründigsten Definitionen von Glauben geliefert: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Man könnte auch sagen: Worauf du tief vertraust, das ist dein Gott. Selbst wer keine Religion hat, hängt sein Herz an etwas – an seine Leistungsfähigkeit, an den Besitz, an seine Partnerschaft, an die Gesetze des Marktes. Im Sinne Luthers ist jeder Mensch religiös. Entscheidend ist dann bloss, an wen jemand sein Herz hängt, denn die verschiedenen „Götter“ sind nicht alle gleich menschenfreundlich und lebensdienlich. Der Gott Mammon etwa zerstört gnadenlos

ganze Teile der Menschheit, von der Umwelt gar nicht zu reden.

Glaube heisst Vertrauen. Aus diesem Grund ist in der Bibel der Gegensatz von Glauben nicht Wissen, sondern Unglaube. Unglaube bedeutet, Gott sein Vertrauen zu verwei-



Kirche im Burgund

gern. Und damit die Beziehung. Letztlich meint Menschsein, in einer vertrauensvollen Gemeinschaft mit Gott zu leben. Wer nicht glaubt, ist nicht klüger. Er oder sie verpasst bloss den Reichtum der Gemeinschaft mit dem göttlichen Geheimnis unseres Lebens.

Matthias Zeindler

Es gibt zwei Gebärden für Vertrauen in der deutschschweizerischen Gebärdensprache. Es gibt die normale und es gibt die kirchliche Gebärde. Bei der normalen Gebärde hält die gebärdende Person beide Hände wagrecht mit einem 20 Zentimeter grossen Abstand die Handfläche nach unten vor dem Körper. Es ist eine Ordnungsgebärde. Vertrauen hat da etwas zu tun mit Sicherheit und Abmachungen.

Niklas Luhmann ist einer der grossen Gesellschaftsanalytiker des 20. Jahrhunderts. Er untersucht die Gesellschaft und ihre Teilbereiche als soziale Systeme, die allein aus Kommunikation bestehen. In den Sozial-, Kultur-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften geniesst seine Theorie hohes Ansehen. Luhmann hat ein lesenswertes Buch über Vertrauen geschrieben. Er zeigt auf, dass Vertrauen auch Kontrolle bedarf und das ist nicht einfach Misstrauen. Ein gut funktionierender Staat oder gut funktionierende Organisation hat diese Kontrollen institutionalisiert. Kontrollen sind nicht Zeichen des Misstrauen, sondern helfen das Vertrauen zu stärken. Denn ohne Vertrauen könnten wir gar nicht leben. Vertrauen ist also eine Möglichkeit Ordnung in unsere chaotische Welt zu bringen. Den Vertrauen reduziert komplexe Lebenswelten in eine begreifbare Ordnung. Paul Klee hat mit seinem Gemälde: der Schöpfer, es ist zu finden im Paul Klee Zentrum in Bern, versucht, den Ursprung dieser lebendigen immer wandelnden Lebenswelt aufgezeigt.

Bei der kirchlichen Gebärde, beim Vertrauen zu Gott, wird die eine Hand wagrecht mit der Handfläche nach oben in die andere Handfläche gelegt, etwa in der Höhe



Der Schöpfer - Paul Klee

des Zwerchfells. Diese Gebärde zeigt auf, wenn ich Vertrauen in Gott habe, erhalte ich eine Fläche auf der ich getragen bin. Da kann ich den aufrechten Gang üben oder mich auch getrost hinlegen. Denn ich bin getragen durch Gott.

Es gibt Zeiten da spüren wir dieses getragen sein von Gott stark. Aber Gott ist nicht eine Versicherung, über die wir Menschen einfach verfügen. Darum spricht mich ein Gedicht von Hilde Domin sehr an, dort steht am Schluss: "Mei-



Aussicht vom Mont Vincent

ne Hand greift nach einem Halt und findet nur eine Rose als Stütze." Gott mutet mir im Leben etwas zu. Oder positiv formuliert: Er traut uns Menschen etwas zu.

Nur eine Rose als Stütze

*Ich richte mir ein Zimmer ein in der Luft
unter den Akrobaten und Vögeln:
mein Bett auf dem Trapez des Gefühls
wie ein Nest im Wind
auf der äussersten Spitze des Zweigs.*

*Ich kaufe mir eine Decke aus der zartesten Wolle
der sanftgescheitelten Schafe die
im Mondlicht
wie schimmernde Wolken
über die feste Erde ziehen.*

*Ich schliesse die Augen und hülle mich ein
in das Vlies der verlässlichen Tiere.
Ich will den Sand unter den kleinen Hufen spüren
und das Klicken des Riegels hören,
der die Stalltür am Abend schließt.*

*Aber ich liege in Vogelfedern, hoch ins Leere gewiegt.
Mir schwindelt. Ich schlafe nicht ein.
Meine Hand
greift nach einem Halt und findet
nur eine Rose als Stütze.*

Hilde Domin

Seit unserer MV in Greifensee Mitte März 2015 hatten wir 1 Vorstandssitzung. Wir haben begonnen, grundsätzlich unsern Verein zum Thema zu machen. Im Moment reichen unsere Kräfte für den Besuch von Regionalzusammenkünften und jedes Vorstandsmitglied bemüht sich, mit Einzelnen seiner Umgebung Kontakt zu halten. Später werden die Generationen, das Genderthema und die diakonische Haltung für Gesprächsstoff sorgen. Wir haben die DiakonIn 2/2015 geplant und sind noch nicht weitergekommen, wie wir die Publikationen von Pfr. W. Bernoulli bekannt machen wollen. Wir sind am Herausfinden, ob und wie wir uns einbringen sollen in neue Ausbildungslehrgänge in Gemeindeanimation und haben Kontakte zu Ausbildungsstätten (TdS und HF Luzern) sowie mit den welschen Diacres geknüpft.

An einer nächsten Sitzung befassen wir uns mit Ausbildungsfragen, mit Praktikumsgemeinden und Praktikums-Begleiter-Ausbildung und einer differenzierteren Ressortzuteilung im Vorstand.

Ernst Weber



Auf dem Weg der Schweiz

Klassentreffen Ausbildungslehrgang 1987-1990

Jürg Hermann

Am vergangenen Sonntag trafen wir uns, unsere Klasse der Diakonenschule Greifensee. Vor 25 Jahren haben wir die Schule abgeschlossen.



Klassentreffen vor dem Schloss Greifensee:

Evelyne und Jürg Hermann, Esther und Max Schoch, Daniel von Fellenberg, Regula und Martin Beljean, Annemarie und Christian Studer, Ursula und Thomas Gugger

Paul Flückiger-Krähenbühl

geboren am 14. November 1926

gestorben am 11. August 2015

Paul Flückiger wurde als dritter Sohn von Johanna Lydia und Johann Flückiger-Straub vor seiner Schwester in Steffisburg geboren. Sein Vater war Evangelist der Evangelischen Gesellschaft und die Familie wohnte im Vereinshaus. Die junge Familie wurde tief erschüttert, als der Vater 1931 einen schweren Hirnschlag erlitt und als Gelähmter die Arbeit als Prediger nicht weiter führen konnte. Die Evangelische Gesellschaft stellte der Familie das Vereinshaus in Iffwil bei Jegenstorf als Wohnung zur Verfügung. Abwärtsdienst und Verantwortung für die Sonntagsschule war damit verbunden.

Nach 4 Jahren Primarschule in Iffwil besuchte Paul 5 Jahre die Sekundarschule in Jegenstorf. „Meinen Eltern bin ich dankbar für alles was sie mir durch ihr Vorleben besonders auch im christlichen Glauben mitgegeben haben. Geprägt hat mich auch die bäuerliche Umgebung im Dorf. Vom 5. Schuljahr an habe ich alle meine Ferien im Betrieb unseres Nachbarn verbracht. Durch diese Erfahrungen festigte sich in mir der Entschluss, Bauer zu werden.“ 1944, nach der Konfirmation nahm ihn sein Onkel für zwei Landwirtschaftslehrejahre in Wangen a/A auf und dann arbeitete Paul 4 Jahre auf dem Hof seines Onkels und Götti in Wanzwil, von wo aus er zwei Wintersemester die landwirtschaftliche Schule „Waldhof“ in Langenthal besuchte.

„Dankbar bin ich für die Erfahrungen, die ich innerhalb der Evangelischen Gesellschaft im Bezirk von Herzogenbuchsee machen durfte. Schon früh wurden mir verschiedene Aufgaben übertragen und ich durfte allerlei Beziehungen mit verschiedenen gläubigen Männern machen. Besonders der Evangelist Paul Vischer war mir ein treuer Lehrer und Begleiter. Aber auch mit den Jungen in meinem Alter hatte ich vielerlei Beziehungen. In besonderer Erinnerung sind mir die gemeinsamen Besuche von den Tagungen des Bibellesebundes geblieben. Wohl die wichtigste Begegnung in dieser Zeit dort war die mit meiner späteren Frau Ruth. Ich durfte verschiedene Glaubenserfahrungen machen. Aus diesen Erfahrungen heraus wurde ich von der Frage umgetrieben, ob Gott für mein Leben einen anderen Plan habe, als ich bisher angenommen hatte. Im November 1949, als ich in meinem Gaden über diese Frage nachdachte, nahm ich den Jahresbericht des Schweizerischen Reformierten Diakonenhauses Greifensee in die Hand. Beim Lesen dieses Berichtes ist mir zur Gewissheit geworden, das ist dein Weg. Nach innerer Prüfung dieses Gedankens habe ich mich in



Greifensee angemeldet, zwischen Weihnachten und Neujahr konnte ich mich beim Vorsteher vorstellen und auf den 1. April 1950 für die Ausbildung eintreten.

Dreieinhalb Jahre dauerte die Ausbildung in Greifensee, gefolgt von drei Kurzeinsätzen: Ein Monat als Bibelmissionar im Auftrag der schaffhausischen Bibelgesellschaft, drei Monate als Stellvertreter eines Diakons in Basel und ein Jahr als Unterstützung für den Hausvater des „Kabenerziehungsheimes Brünen“ in Bern-Bümpliz.

Nach Abschluss der Ausbildung in Greifensee im Herbst 1953 nahm ich Kontakt auf mit Ruth Krähenbühl, die ich ja während meiner Zeit in Wanzwil kennen gelernt hatte. Ich war während der ganzen Zeit in Greifensee innerlich gewiss gewesen, dass Ruth von Gott als meine Frau bestimmt war. Und sie hat meine Einladung angenommen und so trafen wir uns am Bettag 1953 in Bern. Wir lernten staunen, wie wir geführt worden waren. Ruth hatte im Sommer 1953 eine zweijährige Ausbildung an der Bibelschule Emmaus in Vennes abgeschlossen, was für unseren gemeinsamen Dienst eine wichtige Vorbereitung war.“

Am 1. Mai 1955 trat Paul seine Stelle als Diakon in der Kirchgemeinde Zuchwil an. Am 1. Oktober 1955 heiratete er Ruth. Am 1. Oktober 1955 heiratete er Ruth. Sie wurden Eltern von Hanna, Ruth und Elisabeth. Umfangreich war das Pflichtenheft, intensiv der Einsatz, wertvoll die Beziehungen und die Unterstützung durch Ruth. Vor allem die vielen Religionsunterrichtsstunden machten ihm zunehmend Mühe. Durch Vermittlung des Vorstehers konnte er auf den 1. April 1977 an die Münstergemeinde nach Bern wechseln und in ein Hochhaus im Wittikofenquartier zügeln.

„Mein Büro war in der Berner Altstadt. Besuche machen, die Begleitung und Betreuung von meist älteren Menschen, allerlei organisatorische und administrative Aufgaben, Sonntagsschule, Führen einer Jugendgruppe gehörten nun zu meinem Dienstauftrag, wiederum aktiv unterstützt von meiner Frau Ruth.“

Rückblickend auf all die Jahre unseres Einsatzes in den beiden Kirchgemeinden Derendingen und der Münstergemeinde Bern sind wir dankbar für all das uns entgegengebrachte Vertrauen, sowohl von den Gemeinden, wie von den Behörden und Pfarrerinnen und Pfarrern.

Auf den 1. Mai 1992 habe ich vom Angebot, schon mit 63 Jahren in Pension zu gehen, Gebrauch gemacht. Wir zogen am 1. August 1992 nach Grasswil in das alte kleine Bauernhaus, wo meine Frau Ruth aufgewachsen war, das wir schon vor vielen Jahren erwerben konnten und nun als unsere Alterswohnung umbauten.

In diesem Moment, wo ich diesen Lebensrückblick abschliesse, am 20. April 2013 sind es nahezu einundzwanzig Jahre, dass wir hier in Grasswil wohnen. Es war eine Zeit mit

wieder neuen Erfahrungen und der Pflege von neuen Beziehungen. Eine erfreuliche Veränderung in unserer Wohnsituation erlebten wir vor sechs Jahren. Unsere jüngste Tochter, Elisabeth überraschte uns mit dem Vorschlag, ihren Wohnsitz nach Grasswil zu uns zu verlegen, um uns im Älterwerden zu begleiten. Durch einen kleinen Umbau wurde es möglich, dass sie eine kleine Wohnung für sich beziehen konnte und wir auch für uns eine kleine abgeschlossene Wohnung einrichten konnten.

Wir sind damit im letzten Lebensabschnitt. Wir sind dankbar, dass wir im Moment noch unsere Arbeit im Haus und Garten verrichten können. Wir sind aber auch am Lernen abzubauen, loszulassen, und auch das Abnehmen der Kräfte zu akzeptieren.

Rückblickend auf mein Leben habe ich viel Grund zu danken. Vor allem unserem Gott und himmlischen Herrn. Es ist seine Gnade, seine tragende und bewahrende Hand die

mich durch alle Klippen des Lebens begleitet hat, auch in Zeiten der Schwachheit und persönlichem Versagen.

Ich habe zu danken für das grosse Geschenk, das ich in meiner Frau Ruth erhalten habe. Sie war die, die gerade auch meine Schwächen am meisten erfahren hat. Sie war mir in allen Belangen des Lebens eine treue Jochgenossin.

Dankbar sind wir auch für all das, was uns durch unsere Töchter und die vier Grosskinder geschenkt worden ist. Dankbar auch für die Hilfe, die wir beim Älterwerden erfahren. In diesen Dank ist auch unser Schwiegersohn eingeschlossen.

Mein Dank gilt auch all den vielen Menschen, denen ich in meinem Leben begegnen durfte.

Selbstverfasster Lebenslauf von Paul Flückiger teilweise gekürzt und zusammengefasst von Martin Rufener

Adressbüchlein

Siehe auch unter www.diakoniegreifensee.ch

Eintritt

Urs Schwenter
Privat:
Reiserstrasse 78
4600 Olten
062 296 08 36
urs.schwenter@bluewin.ch
Büro:
Diakon/MSc BA
Schwenter Solutions
Reiserstrasse 78
4600 Olten
062 296 08 36
077 426 52 57
schwenter.solutions@bluewin.ch
www.schwenter-solutions.ch

Austritt

Beat Ast
Schützenstrasse 23
3627 Heimberg

Adressänderungen

Daniela Brélaz
Büro:
Sozialdiakonin
tipiti Kompetenzzentrum für Platzierungsfragen
Zürcherstrasse 8a
9500 Wil
071 911 94 80
daniela.brelaz@tipiti.ch
www.tipiti.ch

Andreas Fankhauser

Privat:
Kein Festanschluss
079 701 83 86

Anneliese Grujoski
Privat:
anne.grujoski@hispeed.ch
Büro:
Ist pensioniert

Jürg Hermann
Büro:
056 200 55 11

Heidi Lang
Büro:
Ackersteinstrasse 190
8049 Zürich

Hansruedi Mühle
Privat:
Baumrütiweg 3
3114 Wichtrach
031 352 38 28

Andreas Peier
Büro: Adresse streichen

Christine Rauber
Büro: Adresse streichen

Beat Trachsel
Büro: Adresse streichen

Juanita van der Wingen
Büro:
E-Mail-Adresse auch in Heiden
diakonie@ref-heiden.ch

Christine Witzig
Privat:
Hohlenweg 26
2503 Biel/Bienne
076 310 73 07
witzig.christine@bluewin.ch
Büro: Adresse streichen

Robert Constam
Privat:
Alterswohnheim Bürglistrasse 7
8002 Zürich
Tel. 044 381 99 80

Fredy Egli
Privat:
Hof Mühlehalde 134b
4455 Zunzgen

Rosmarie Gempeler
Privat:
Ab Mitte September nur noch über
E-Mail erreichbar: rosmarie.gempeler@gmx.ch

Brigitte Oehler
Büro: Adresse streichen

Regionalzusammenkünfte

Region Ost

Sonntag, 8. November

Region Südost

Samstag, 7. November, bei Ruth und Hanspeter Joos, Malans

Region Uster-Winterthur

Samstag, 31. Oktober, bei Liisa und Beat Friedländer, Winterthur

Samstag, 5. Dezember, bei Brigitte Oehler, Riedikon

Region-Bern-Solothurn

Samstag, 7. November, 9 Uhr, im Ofehüsi von Annemarie und Christian Studer, Boll

Region Solothurn

Auskunft Heinz Fischer

Region Oberland

Montag, 12. Oktober, 18.30 bei Philipp und Alice Zingg, Aeschi b. Spiez

Region „Südschwarzwald-Schaffhausen-Oberrhein

Nach Spaniaufenthalt von Anita Zimmerling voraussichtlich ab Januar 2016

Senioren-Seniorinnengruppe Zürich

Wir treffen uns jeweils am letzten Donnerstag des Monats. Infos zu Zeit und Ort bei Susanne Künzler, 044 482 57 74

Runde Geburtstage

vom 1. September 2015 bis
Ende Februar 2016

40 Jahre

Barbara Eichenberger, 13.10.1975

50 Jahre

Silvia Bänziger, 11.09.1965

Gerald Muhl, 06.10.1965

Ernst Augstburger, 19.11.1965

Martin Chollet, 24.12.1965

60 Jahre

Roland Luzi, 04.02.1956

70 Jahre

Röbi Rahm, 31.01.1946

Alice Zingg, 15.02.1946

Impressum

Die DiakonIn ist das Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft Greifensee und erscheint mindestens zweimal jährlich.

Redaktion Andreas Fankhauser
Layout Monica Domfeld
Bilder Ernst Weber,
 Andreas Fankhauser,
 Jürg Hermann

Texte Matthias Zeindler, Martin Rufener, Ernst Weber, Andreas Fankhauser

Beiträge senden an Andreas Fankhauser

Auflage 250 Ex.



Evangelisch-reformierte
Diakonenschaft Greifensee
Präsident Ernst Weber
Diakon
Kirchgasse 22 b
4552 Derendingen
Telefon 032 681 03 46